A u s z u g

aus der Jnaugural- Dissertation

„Reine Zechen und Hüttenzechen im Ruhrbezirk"

von

E n g e l b e r t M a y.

Vereinigte Friedrichs-Universität
Halle-Wittenberg.

Halle a.d.S.
1922.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Nach einer Einleitung, in der die Bezirke der deutschen Schwerindustrie nach ihrer Wichtigkeit abgegrenzt werden und auf die überragende Bedeutung des Ruhrgebietes im deutschen Wirtschaftsleben hingewiesen wird, einer Bedeutung, die sich heute schon äußerlich in gigantischen Unternehmungsformen widerspiegelt, wendet sich Verfasser seinem Thema „Reine Zechen und Hüttenzechen im Ruhrbezirk" zu.

Jm I. Kapitel der Dissertation werden zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen eine Reihe von Grundbegriffen entwickelt (geographische und geologische Einzelheiten, die Begriffe „Hüttenzeche", „Zechenhütte" und „gemischtes Werk").

Das II. Kapitel bringt einen Abriss der Geschichte der Eisenerzgewinnung und der Steinkohlenförderung im niederrheinisch-westfälischen Jndustriegebiet. Es wurde Wert darauf gelegt, die

großen Entwicklungsetappen des Bergbau- und Hüttenwesens unter teilweiser Verwertung Sombartscher Ausführungen nachzuweisen (vgl. Sombart: Der Moderne Kapitalismus II S.744 ff).

Das III.Kapitel beschäftigt sich mit der Hüttenzechenfrage im eigentlichen und engeren Sinne.

Die Problemstellung lautet:

„Wie steht die Hüttenzeche zu den im rheinisch-westfälischen Jndustriebezirk entstandenen Kartellierungen?"

Der Weg der Kartellbildung im Ruhrgebiet führt von losen, lokal begrenzten Konventionen nach der unfruchtbaren Periode einer „Politik der kleinen Mittel", die mit dem Ausgang der 70er Jahre einsetzt, schließlich im Januar-Februar 1893 zur Gründung des streff und einheitlich zusammengefassten Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats. Diese Einheitsbestrebungen waren hauptsächlich dem Eingreifen der führenden Montanindustriellen und des Bergbauvereins in Essen zu danken.

Die Hüttenzechen, lange Zeit den Kartellierungen größtenteils als Außenseiter gegenüberstehend, hatten es nach der Syndizierung verstanden, sich dank ihrer klugen Verwaltungspolitik und ihrer zweckmäßigen Organisation eine Vorzugsstellung gegenüber den reinen Zechen zu sichern(Befreiung von der Syndikatsumlage usw). Diese Tatsache führte innerhalb des Kohlensyndikats zu starken Spannungen, durch die zeitweilig das Fortbestehen des Syndikats ernstlich gefährdet erschien.

Der Weltkrieg lenkte mit der Schaffung neuer Wirtschaftsverhältnisse die Entwicklung der Hüttenzechenfrage in ruhigere Bahnen. Die wichtigsten Gründe für das Zurücktreten der Hüttenzechenfrage sind:

1. Der Weltkrieg mit seiner ausgesprochenen Hochkonjunktur für die Rüstungsindustrie verschafft auch den reinen Zechen gute Beschäftigungs- und Verdienstmöglichkeiten.

2. Es hat sich, eine Entwicklung, die von den führenden Großindustriellen (Kirdorf usw) begünstigt wurde, besonders deutlich in den modernen Montankonzernen die Organisation der Hüttenzechen,

die vertikale Jntegrierung inzwischen völlig durchgesetzt. Damit ist die Bedeutung der reinen Zeche in den Hintergrund gedrängt.

3. Jn der Nachkriegszeit gestaltet sich die Umstellung auf Friedensarbeit für die Hüttenzechen besonders ungünstig, so dass die noch bestehenden reinen Zechen keinen Grund mehr haben, die Hüttenzechen wie früher zu beneiden. Unter den Gesellschaften mit ungünstigem Ergebnis, mit einer geringen Prozentzahl der Beteiligung, waren vor allem die Hüttenzechen stark vertreten.

Nach Lage der Verhältnisse darf man die Hüttenzechenfrage in ihrer alten Form mithin als erledigt betrachten. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß sie mit wechselnder Wirtschaftsgestaltung noch einmal auflebt.

Das IV. Kapitel beleuchtet zunächst die Sonderstellung des deutschen Montanunternehmers unter Betonung der charakteristischen Unterschiede seiner Stellung im Weltkriege, wie in der Vor- und Nachkriegszeit. Das Hauptergebnis der Untersuchung deckt sich mit dem Wissellschen Ausspruch: „Wir können den Unternehmer noch nicht in der Volkswirtschaft entbehren (vgl. Wissell: Kritik und Aufbau).

Jn dem folgenden Abschnitt wird der gesamte Fragenkomplex der Sozialisierung systematisch zu behandeln versucht. Besonders werden die finanzielle, soziale und die technisch-wirtschaftliche Seite des Problems herausgearbeitet.

Jm nächsten Abschnitt wird die Hüttenzechenfrage im weiteren, aktuellen Sinn untersucht.

Die Problemstellung lautet hier:

„Wie stehen Hüttenzechen, also vertikal gegliederte Werke, und Sozialisierungsbestrebungen zum volkswirtschaftlichen Standpunkt aus zueinander?"

Es fragt sich, ob aus der Trennung der Verbindung zwischen Kohlenerzeugung und Kohlenverarbeitung, aus dem Beseitigen der vertikalen Gliederung, sich ein Vorteil ergibt.

Verfasser verneint die Frage.

Gibt doch selbst Wissell, sonst ein Anhänger der horizontalen Gliederung zu, dass der vertikale

Aufbau der Montanindustrie unvermeidlich sei, weil er geradezu elementar wirkenden Entwicklungstendenzen entspricht.

Mit der Tatsache, dass es aus volkswirtschaftlichen Gründen nicht wünschenswert erscheint, die vertikale Gliederung der Montanindustrie zu zerschneiden, ist auch die weitere Frage beantwortet, wie eine Sozialisierung in der Montanindustrie am zweckmäßigsten durchzuführen ist.

Theorie und Praxis decken sich hier nicht ganz, wie noch zu zeigen ist.

Der von Wissell geschaffene Sozialisierungsversuch erfasst lediglich die Horizontale der Montantrusts, die Kohlenbasis. Unter Hinweis darauf, dass auch Wissell selbst die Schwächen seiner Regelung der Kohlenwirtschaft nicht verkennt, betont Verfasser:

1. dass eine energisch durchgeführte horizontale Sozialisierung die naturgemäße Tendenz zum vertikalen Aufbau in der Montanindustrie störend durchkreuzt,

2. dass eine derartige horizontale Sozialisierung, lässig durchgeführt, aber gar keine Sozialisierungswirkung hat. (Dieser Vorwurf wurde mehrfach der Wissellschen Regelung der Kohlenwirtschaft gemacht !)

3. dass eine vertikal gerichtete Sozialisierung - rein theoretisch gedacht - in der Montanindustrie die als naturgemäß erkannte Tendenz zur Vertrustung in vertikaler Richtung nicht stören und damit im Prinzip zweckmäßiger sein würde, als eine horizontale Sozialisierung. Die Gedankengänge dieser Theorie entwickelt Verfasser in der Tafel IX: „Ein Weg vom kapitalistischen zum sozialen Montantrust" (vgl. Karten- und Tabellenwerk). Doch muss man sich der Schwierigkeiten, die einer etwaigen praktischen Auswirkung dieser Theorie im Wege stehen, wohl bewusst sein. Denn:

1. sie erfordert eine ungewöhnlich starke staatliche Energie der Durchführung,

2. erscheint allenfalls für einen späteren Zeitpunkt eine derartige Umstellung als möglich, da heute noch nicht die Zeit gekommen ist, die den

Unternehmer entbehren kann (vgl. die Ausführungen in Kapitel IV a).

3. Innen- und außenpolitisch unruhige Zeiten sind einer derart tief und nachhaltig in das Wirtschaftsleben eingreifenden Umstellung besonders ungünstig.

Somit muss - trotz der als richtig erkannten vertikal orientierten Sozialisierungstheorie-die Praxis vorläufig noch andere Wege gehen, sich auf eine horizontale Basis beschränken.

Der Schluss bringt eine knappe Zusammenfassung des Ergebnisses der Abhandlung. -

Ein Karten- und Tabellenwerk begleitet erläuternd die Arbeit. Die Karten sind zum größten Teil nach der graphischen Methode vom Verfasser angefertigt.